

Lilly Burkhard – ein Leben für den Singkreis Wabern



Zum 75-Jahr-Jubiläum des Singkreises Wabern hat die Wabern Post die heute 89-jährige Lilly Burkhard besucht und sie erzählen lassen, was sie zur Chorgeschichte beizutragen hat. Lilly hat nämlich 65 Jahre lang mitgesungen, vom 21. bis zum 86. Altersjahr. In all den Jahren hat Lilly viel erlebt, etwa das Kommen und Gehen von 10 Dirigenten und einer Dirigentin, den Wandel vom kleinen Kirchenchor zum grossen Projektchor, das Singen von traditionellem Kirchenliedgut bis zu grossen Chorwerken.

Lilly hat immer gern gesungen. Deshalb war es für sie als 21-jährige frisch Verheiratete, nicht so ein grosser Schritt, um einem Chor beizutreten. Zum Kirchenchor Wabern, den es bereits seit 8 Jahren gab, kam Lilly via Schwiegervater, Willi Burkhard, der sich sehr aktiv bei der Planung der Kirche Wabern beteiligt hatte und Mitbegründer des Chors war.

Der Einstieg war sehr schön. Lilly fand dort zwei Freundinnen; beide waren sogenannte «Gurtenbühler». Lilly erklärt dies: «Der Gurtenbühl ist ja noch heute eine Gemeinschaft für sich; man betrachtete ihn damals als Dörfli.» Die jungen Sängerinnen hatten sich jeweils viel zu erzählen, weil man sich zwischen den Gesangsproben nicht treffen konnte. Deshalb waren sie während der Proben ziemlich schwatzhaft; schliesslich hatte man Zeit, wenn die anderen Stimmen separat üben mussten. Der damalige Dirigent Kocher massregelte sie manchmal streng.

Lilly freute sich immer sehr auf diese Proben. Deshalb traf es sie sehr, als jemand die Bemerkung «Hast du nichts anderes zu tun, als so viel zu singen?», fallen liess. Und ob sie viel gemacht hat: Familienfrau mit drei Kindern, Organisation der Fusspflege, Aufbau eines privaten Mahlzeitendienstes für Senioren, aktive Mitarbeit in der Kirchgemeinde. Lilly erzählt weiter: «Im Chor bestand eine Gemeinschaft durch das gemeinsame Erleben. Sogar ein junger lediger Pfarrer sang mit, was ihm in der Predigt jungen weiblichen Besuch bescherte; die jungen Damen sangen selbstverständlich auch im Chor mit. Zur allgemeinen Enttäuschung hat er dann aber eine Auswärtige geheiratet.» Damals war die Kirche noch nicht gebaut. «Die Chorproben fanden im Singzimmer des Dorfschulhauses auf schrecklichen Holzbänken statt, die ständig die Strümpfe von uns jungen Sängerinnen zerrissen. Das war sehr ärgerlich. Ja, damals waren die Strümpfe teuer, aus feiner Wolle oder aus Baumwolle. Die ersten solchen Strümpfe habe ich noch aus England erhalten.»

Der Schulhausabwart freute sich über den Besuch des Chors im Schulhaus und zog sich bei Chorproben immer hübsch an. Zu den Schülerinnen und Schülern war er weniger nett.

Die Konzertdichte war enorm. Es gab Auftritte an allen Kirchenanlässen, was einen sehr grossen Einsatz bedeutete. In ein Büchlein wurde immer eingetragen, wer da war; diese Kontrolle wurde streng gehandhabt. Wer nie gefehlt hatte, erhielt dafür einen Preis. Für Lilly als Mutter war das streng. Ein Mitsingen war nur möglich, weil ihr Mann, Otto Burkhard, die drei Kinder hütete. Eigentlich hätte Otto auch gern gesungen; zugunsten von Lilly verzichtete er darauf.

Die Mitsängerinnen und -sänger

Lilly erinnert sich gern an ganz besondere Begegnungen mit Mitsingenden. Beispielsweise sang die Nichte von Ernst Kreidolf, dem Kunstmaler, mit. Fräulein Knittel war während des Krieges Lehrerin in Kreuzlingen; sie hatte in jener schlimmen Zeit mehrmals Kinder in der Nacht über die Grenze gerettet. Mit ihr hat Lilly später in Wabern Kreidolf-Ausstellungen organisiert und durchgeführt. Einmal besuchte der Chor

sogar den Ort, wo Fräulein Knittel unterrichtet und gewirkt hatte. Dabei besuchte man auch einen Chor, was natürlich eine Gegeneinladung nach Bern zufolge hatte.

10 Dirigenten und eine Dirigentin

Der erste Dirigent, an den sich Lilly erinnert, war Lehrer Kocher. Dessen Gattin sang auch im Chor mit, Frau Kocher fiel mit einer wunderbaren Sopranstimme auf. Herr Kocher war Oberlehrer im Dorfschulhaus. Er war bekannt für seine Strenge – wehe, man ging früher heim –, aber er war ein hervorragender Dirigent. Als er nach jahrelanger Tätigkeit aufhörte, gab es eine Zeitlang viele Wechsel, was dem Chor nicht so gut tat: Jeder hatte eine andere Auffassung von Predigt und von Musik. Egal wie der Dirigent war, aus dem Chor gab es immer Leute, die sich deswegen beschwerten. Die meisten Dirigenten und Organisten waren Lehrer. Lilly erinnert sich an einen ganz speziellen: «Wir haben einmal einen gehabt, der war Organist und Dirigent. Er konnte unmöglich auf einmal dirigieren und Orgel spielen und ist deshalb auch nicht lange geblieben. Später wurde er Schauspieler. Als Abschiedsgeschenk schenkten wir ihm einen roten Koffer, weil er auf Reisen ging.»

Am meisten Innovationen hat Christine Guy eingebracht. Als sie anfang, bestand der Chor nur noch aus 16 Mitgliedern; es stand ganz auf der Kippe, dass man aufhören musste. «Es ist Christines fröhlicher Art, ihrer Ermutigung und ihrem Optimismus zu verdanken, dass der Chor das ist, was er heute ist. Ihr Engagement im Marketing war eindrucklich. Ich bin überzeugt, dass es ohne Christine den Chor nicht mehr gäbe.»

Das Liedgut

Lilly erinnert sich: «Jahrelang sang man eher Lieder und Psalmen. Der langjährige Präsident des Chors, Sägesser, brachte hie und da neue Werke und Vorschläge ein. Manchmal waren es Liedwerke, die maximal 15 Minuten dauern. Die meisten Chormitglieder konnten keine Noten lesen; deshalb musste die Stückeauswahl angepasst werden. Grosse Chorwerke haben wir erst unter Christine Guy gesungen.»

Chorreisen und Fürigen

Die Reisen hatten eine besondere Bedeutung für Lilly: «Alle Jahre machte der Chor seine grosse Ausfahrt. Jeweils in der Kirche des besuchten Ortes machte man Halt und sang. Die Reisen mussten billig sein; deshalb brachte man jeweils sein Picknick selber mit. Über diese Reisen entstand eine

Bindung in der Gruppe, wie sie heute nicht mehr besteht.» Auf die Frage, warum man das Reisen mit dem Chor aufgegeben hat, vermutet Lilly: «Die Leute reisen selber oft und haben das Bedürfnis nach einer Gruppenreise nicht mehr. Vor etlichen Jahren brachte man nicht einmal mehr einen Car voll; deshalb hat man die Chorreise abgeschafft. Ich habe das sehr bedauert.»

Fürigen: Bis vor wenigen Jahren führte der Schweizerische Kirchengesangsbund in Fürigen am Vierwaldstättersee Kirchengesangswochen durch. Die Teilnahme war aber sehr teuer; man wohnte nämlich bei Vollpension im Hotel. Als Lilly jung war, kostete dies ca 500 Franken. Deshalb führte der Kirchenchor ein Kässeli, das von allen Probenbesuchenden jedes Mal mit 50 Rappen gespiesen wurde. An der Hauptversammlung wurde jeweils eine Person ausgelost, die dank der Unterstützung aus dem Kässeli in Fürigen teilnehmen konnte. Lilly war selber 3 Mal dabei. Sie berichtet mit Begeisterung: «Wir waren ca. 12 Personen unseres Chors. Insgesamt waren etwa 150 Personen in Fürigen; deshalb lernte man dort enorm viele Leute kennen.»

Es war ein Treffen von Chorsängerinnen und -sängern, die miteinander ein Werk einstudierten und es Ende der Woche vortrugen. Man hatte vor dem Frühstück Frühturnen und eine kleine Morgenandacht, danach Proben bis 11.15 Uhr, Mittagessen, Mittagsruhe, Probe bis zum Abendessen. Nach dem Abendessen gab es Konzerte, Vorträge oder einen Jassabend. «Dabei musste ich einmal mit dem Präsidenten des Anlasses spielen, was mir sehr unangenehm war, denn dieser hat sich als Partnerinnen immer junge Frauen geschnappt.»

Fürigen gehört für Lilly zu den schönsten Erinnerungen im Zusammenhang mit dem Singen. Sie genoss alles: Den grossen Chor, das Wohnen im schlossartigen Hotel am Vierwaldstättersee, die feinen Leute, die von überallher kamen, den tollen Auftritt als gemeinsames Ziel für alle.

Vor zwei Jahren ist Lilly Burkhard aus gesundheitlichen Gründen aus dem Singkreis ausgetreten. Ihr letztes mitgesungenes Chorwerk war der Messiahs von Händel, aufgeführt im Berner Münster. Als grosses Geschenk an Lilly sangen ihre Tochter Barbara und ihre Enkelin Anna mit – es war auch für den Gesamtchor ein einmaliges Erlebnis, drei Generationen aus einer Familie dabeizuhaben.

Zum Dank für die grosse Treue und das Engagement ist sie an der Hauptversammlung 2009 des Chors zum Ehrenmitglied ernannt worden. Das hat sie wahrlich verdient und auch genossen.

Text und Bild Therese Jungen

Vom Reformierten Kirchenchor zum Singkreis Wabern

Mit einem Jubiläumsgottesdienst in der Reformierten Kirche Wabern beging der «Singkreis Wabern» am 21. August sein 75-jähriges Bestehen.

Der «Singkreis Wabern» hiess nicht immer so. Als er am 26. August 1941 mitten im Zweiten Weltkrieg und noch vor dem Bau der reformierten Kirche gegründet wurde, hiess er «Kirchenchor Wabern» und war ein Verein für Singfreudige beiderlei Geschlechts – im Jahr 1941 noch nicht selbstverständlich. Bis Frauen dann in den Vereinsvorstand gewählt werden durften und gar Chorleiterin werden konnten, mussten noch einige Jahre vergehen: Vor der Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts war Frauen die Mitgliedschaft im Vorstand gemischter Chöre verwehrt. Allein als Sekretärin zum Verfassen der Sitzungsprotokolle waren sie erwünscht.

Heute hat der Waberer Chor mit Kathrin Balmer-Fisch eine Präsidentin und mit Christine Guy seit 1990 eine Dirigentin.

Ein Streifzug durch die Chorgeschichte

Die meisten Sängerinnen und Sänger der ersten Phase kamen aus dem Mikrokosmos Wabern. Unter den 54 Gründungsmitgliedern fanden sich auffallend viele Lehrerinnen und Lehrer. Aber dem Verein traten beispielsweise auch der Bauer vom Weyergut oder die Hausfrau von der Grünau bei. Zumeist gab es ebenso viele Frauen wie Männer und fast immer waren die Waberer Pfarrer und Pfarrerrinnen passionierte Chorsänger und die Vorstandsmitglieder des Chors im Kirchengemeinderat aktiv. Der Mitgliederbeitrag war im Gründungsjahr 1941 sehr sozial: 1 Franken! Heute kostet die Jahresmitgliedschaft 100 Franken.

Bis hinein in die 50er-Jahre wurde handschriftlich Buch darüber geführt, wer zur Chorprobe erschien und wer nicht. An den jährlichen Hauptversammlungen verlieh

Brennpunkt

man sogar regelmässig «Fleisspreise» für diejenigen, die keiner einzigen Chorprobe fernblieben.

Manch ein Vorstand rechnete sogar bis aufs Komma genau die durchschnittlichen Probenanwesenheiten aus. 1952 beispielsweise kamen durchschnittlich 43,8 Chorsängerinnen und 38,5 Chorsänger zu den Proben. Und es gab nicht wenige Proben: immer zwischen 40 und 52 reguläre Proben plus 7 bis 11 Zusatzproben! In manchen Protokollen der Jahressitzungen wurde sogar angemahnt, doch nicht zu viele Chorproben zu machen, insbesondere in der Adventszeit, da sonst zu wenig Zeit für die Familie bliebe!

In den alten Sitzungsprotokollen ist auch zu lesen, dass seit 1941 alle Chorleiterinnen und Chorleiter vehemente Gegnerinnen und Gegner des Misstones waren. Sie legten grossen Wert auf saubere Töne. Stimmbil-

dung gehört also beim Singkreis Wabern seit jeher zum «guten Ton».

Mehrgenerationenchor

Von Anfang an sangen in Wabern mehrere Generationen zusammen. Beim Weihnachtsoratorium von Bach vor zwei Jahren sangen sogar drei Generationen aus einer Familie mit: Grossmutter, Mutter, Tochter/Enkelin. Die Menschen wollten neben dem gemeinsamen Singen im Chor zum Lobe Gottes Gleichgesinnte treffen und die Geselligkeit pflegen. So veranstaltete der Chor jährlich einen Ganztages- oder Halbtagesausflug. Die alten Protokolle vermerken eigens das Einsetzen eines «Reisemarschalls» für die Organisation des jährlichen Chorausflugs. Nach den Chorproben ging man gerne gemeinsam die Stimme befeuchten, wie das auch heute noch der Fall ist. Der gemischte Kirchenchor Wabern hatte stets eine beachtliche Stimmkraft. Mitgliederschwund war während seiner

75-jährigen Geschichte zwar auch öfters mal Thema. Heute zählt der Chor mehr als 50 aktive Vereinsmitglieder und ca. 50 Projektsängerinnen und -sänger.

Repertoire

Von 1941 bis in die siebziger Jahre herrschte ein sehr klassisches und rein geistliches Repertoire in Gottesdienst und Konzert vor: Die grossen Namen Bach, Pachelbel, Buxtehude wurden immer wieder variiert, ist den alten Programmheften und Plakaten zu entnehmen. Volkstümliches ertönte höchstens mal zu Weihnachten oder bei Sommeranlässen, zeitgenössisches Chorrepertoire nie. Erst seit den Neunzigern macht der Singkreis Ausflüge in andere Sparten: Zeitgenössische Kompositionen, aber auch Pop& Rock sowie Gospels stehen auf den Probenplänen. 1950 kostete ein Konzerteintritt 2 Franken, heute 30-50 Franken, je nach Auftrittsort.

Tanya Wittal-Düerkop